**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 36 (1942)

Heft: 1

**Artikel:** Ein Besuch in der Maschinenfabrik Brown Bovery & Cie. in Baden

[Schluss]

Autor: Hepp, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-925780

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist unser Heiland Zeuge und Bürge, und da-

rum wollen wir danken!

Dankbarkeit ist die göttliche Sonne, die das ärmlichste Leben vergoldet und schön macht. Dankbarkeit macht uns fröhlich und stark, dis zu unserm Ende viel Liebe zu geben. Daran wollen wir alle, Hörende und Gehörlose, densten! Ein frommer Eidgenosse ruft uns im "Beresinalied" zu:

Mutig, mutig, liebe Brüder, Gebt die bangen Sorgen auf! Morgen geht die Sonne wieder Freundlich an dem Himmel auf

Dies ist mein Neujahrswunsch an alle liebe Leser und Leserinnen unserer Zeitung: Gott segne uns alle und gebe uns seinen Frieden! Pfarrer Alfred Knittel.

# Zur Belehrung und Anterhaltung

### Auswanderung, Abwanderung, Emigration.

Die beiden Ausdrücke auswandern und abwandern darf man nicht verwechseln. Wer auswandert, verläßt das Land. Er sucht im Ausland eine vorteilhaftere Stelle, ein höheres Einkommen. Er hofft, dort besser leben zu können. Wer nur eine Reise ins Ausland macht, ist noch kein Auswanderer. Denn er möchte nach einigen Wochen oder Monaten wieder zurückkehren.

Wer abwandert, bleibt im Land. Er zieht in einen andern Kanton oder in eine andere Ortschaft seines Kantons. Viele Landleute wansdern in die Stadt ab. Sie glauben, dort mehr verdienen zu können. Oder sie wollen die höhern Schulen besuchen. Oder der Kino lockt. Oder sie freuen sich, Gleichgesinnte und Freunde zu finden. Viele Städter wandern in ländliche Gegenden ab. Sie bauen im Grünen ein eigenes Haus und legen einen Garten an.

Das Gegenteil von abwandern ist zuwandern. Nach dem Weltkrieg wurden viele Sticker arbeitslos. Da wanderten tausende von Ostschweizern nach Zürich ab. Oder umgekehrt gesagt: Nach dem Weltkrieg erhielt Zürich viele Zuwanderer aus der Ostschweiz. Die Bevölferung des Kantons Appenzell zum Beispiel ging wegen dieser Abwanderung zurück. Die Stadt Zürich aber wuchs infolge der Zuwanderung stark. 1920 zählte sie 250,000, jest aber ungefähr 340,000 Einwohner.

Das Abwandern und Zuwandern geschieht also innerhalb des Landes. Abwanderung und Zuwanderung bilden zusammen die Binnenswanderung (binnen = innen, innerhalb des Landes).

Eine besondere Art von Auswanderern und Zuwanderern sind die Emigranten (Emigration = Auswanderung, emigrieren = auswandern, sich flüchten). Die Emigranten wandern nicht freiwillig aus. Sie verlassen das Land, weil man sie zwingt oder quält oder bedroht. Mit der Emigration ist meist viel Elend und Not verbunden.

Gegenwärtig leben viele Emigranten in der Schweiz. Sie sind aus Deutschland oder Desterreich geslohen. Sie sind Flüchtlinge und haben bei uns Juflucht gesunden. Sie können aber nicht Schweizer werden. Sie dürsen nicht in der Schweiz bleiben und hier einen Beruftreiben. Wir haben zu wenig Arbeit für sie. Wir haben nicht einmal genug Arbeit für unsere eigenen Leute. Die meisten Emigranten sind darum nur Ausenthalter. Sie dürsen sich nur vorübergehend bei uns aushalten. Bis sie von Amerika oder einem andern Land die Erlaubnis bekommen, dort einzuwandern.

Einst gab es auch unter den Schweizern Emigranten. Nur ein Beispiel: Bur Zeit der Reformation traten viele Tessiner zum eban= gelischen Glauben über. Sie wurden Protestan= ten. Über die Katholiken sagten: "Ihr müßt wieder katholisch werden oder die Heimat verlassen. Im Jahr 1555 flohen etwa 200 Menschen aus Locarno über die Alpen, weil sie ihren neuen Glauben behalten wollten. Da= runter waren auch franke und alte Leute. Einige starben unterwegs. Die übrigen fanden in Zürich eine neue Seimat. Noch heute leben viele Nachkommen jener Emigranten aus Locarno. Ein solcher Nachkomme ist zum Beispiel der Arzt der Taubstummenanstalt Zürich, Berr Dr. Willi von Muralt. Auch die Zürcher mit dem Namen Orelli sind Nachkommen der aus Locarno vertriebenen Protestanten.

Joh. Sepp.

## Gin Besuch in der Maschinenfabrik Brown Bovery & Cie. in Baden.

(Schluß.)

Gegenwärtig liegen in den Speditionshallen ganze Berge von riefigen Kisten. Es fehlt an Eisenbahnwagen und an Schiffen zum Wegführen. Von vielen Ländern sind wir durch den Krieg ganz abgeschnitten worden. Zum Beispiel liegen große Maschinen fertig da, die von Rufland für ein Kriegsschiff bestellt worden sind. Aber man kann sie jett nicht mehr

dorthin schicken.

Etwas abseits von den Maschinenhallen steht ein ganz neues vierstöckiges Haus. Das ist die Werkschule. Darin sind Lehrwerkstätten und Schulräume. Sier werden die Lehrlinge zu tüchtigen Arbeitern und Büroangestellten ausgebildet. Die Firma zählt mehr als 600 Lehr= linge. Das sind etwa 10 % aller Arbeiter und

Büroangestellten.

Neben den Arbeitsräumen steht eine Bolks= füche. Hier erhalten die Arbeiter und Ange= stellten für wenig Geld gut zu effen. Zur Fabrik gehört ferner ein Klubhaus in der Stadt. Hier gibt's allerlei hübsche Räume, wo man spielen, plaudern, lesen und auch aus-ruhen kann. Dieses Klubhaus wird gern von den unverheirateten Angestellten benütt. Für die von auswärts kommenden weiblichen Angestellten ist noch ein besonderes Damenklub= haus vorhanden. Auch in diesem Haus gibt es Zimmer zum Ruhen, Schreiben, Lesen und sogar eine kleine Küche. Im nahen Dorf Wettingen hat die Fabrik große Wohnkolonien gebaut. Hier können die verheirateten Arbeiter mit ihren Angehörigen und Angestellten billig und gut wohnen.

Der Besucher bekommt beim Gang durch die Fabrik gewaltige Eindrücke. Man staunt und staunt. Wieviel Arbeit steckt in einem solchen Werk: Kopfarbeit und Handarbeit, Gedanken und Ueberlegungen, Geschicklichkeit und Genauigkeit! Und warum ist das Werk in fünfzig Jahren so groß und berühmt geworden? Weil die Gründer Mut hatten und tatkräftig waren. Weil die Arbeiter tüchtig werkten. Weil alle treu zusammenhielten. Und auch in bösen Zeiten mutig weiter arbeiteten. Mutig sein, an die Zukunft glauben, tüchtig arbeiten, zu= sammenhalten, das ist gute Schweizerart.

зођ. Берр.

# Zweierlei Weihnachten.

(Schluß.)

Den rechten Eltern Pauls ging es auch im fremden Lande nicht gut. Man vernahm, daß fie in Frankreich herumzogen. Eine Zeitlang arbeiteten beide auf einem Pachtgut als Knecht und Magd. Aber der Alkohol war ein schlim= mer Feind einer zuverläßigen Arbeit. Richt

lange hielt der Mann aus, dann mußte auch die Frau mit ihm weiter ziehen. Eines Win= terabends blieb er in seinem Rausch draußen liegen, bis ihn die Frau holte und bei mild= tätigen Landsleuten für ihn ein Obdach und ein Bett erhielt. Hohe Fieber traten auf. Der Arzt war weit entfernt. Der geschwächte Kör per erlag der Krankheit. In fremder Erde wurde er begraben. Die Frau blieb bei dieser Familie im Dienst und gewöhnte sich wieder an eine ordentliche, gleichmäßige Arbeitsweise. In stillen Stunden gedachte sie auch ihres Bübleins, das sie so leichtherzig verlassen. Jett, da sie wieder eine ordentliche Lebens= weise führte, dachte sie mit Schaudern an das frühere Bagabundieren zurück.

Als der November das ebene französische Land in seine Rebelschleier hüllte und ein stiller Sonntag den Leuten Ruhe brachte, da erzählte die Frau ihrer Meisterin die traurig= sten Episoden aus ihrem Leben. Ob wohl die Pflegeschwester in jener Kinderanstalt noch am Leben sei und ob sie wohl etwas von ihrem Baul wissen werde? Die Schweizerfrau auf dem französischen Landgut wußte Rat. Sie erkundigte sich und nach etlicher Zeit traf ein Brief ein, welcher der Reue fühlenden Mutter Runde von ihrem Sohne brachte. Wenn auch gehörlos, so sei dieser doch brav und arbeit= sam, so schloß dieser Brief.

Da hatte diese Mutter, die so lange Zeit ihre Mutterpflichten vergessen hatte, keine Ruhe mehr. Die Meistersleute waren ihr behilflich, die Ausreise= und Einreisebewilligung zu erhalten. Durch treue Dienste hatte sie sich auch etwas erworben, daß sie nicht ganz mit leeren Händen zurückehren mußte. Sie konnte in der ersten Zeit im Mädchenheim eine Stelle versehen. So hatte Schwester Berta angeord

Wieder kam die Weihnachtszeit heran, Paul wurde von seiner Pflegemutter zu einer ftillen, kleinen Weihnachtsfeier erwartet. Das Christbäumchen strahlte schon in seinem Lichterschmuck, als Paul in das Zimmer eintrat. Wer ist denn jene dunkle Gestalt dort neben dem Tisch? Sie steht auf und geht auf Paul zu, streckt ihm die Hand hin. Er errät es, das zu, streckt ihm vie zund ihn. Et etter es, da Herz sagt es ihm, es ist die Mutter!

